



FOTO: ADAM WEISS/GALLERYSTOCK.COM

# „Ich habe meine Kinder **BEIM VATER** gelassen“

Manche halten Bettina (39) für eine Rabenmutter. Dabei wollte sie nach dem Scheitern ihrer Ehe nur das Beste für ihre drei gemeinsamen Kinder. Protokoll einer ungewöhnlichen und harten Entscheidung

Text: Andrea Müller

**J**etzt bloß nicht weinen, befehle ich mir. Mit einem Ruck reiße ich die Kofferraumtür meines Minis auf, starre dabei auf den Boden, sehe meine gebräunten Füße in den strassbesetzten Flip-Flops. Ich muss mich auf irgendetwas konzentrieren, sonst kommen die Tränen. Der Asphalt glüht unter den dünnen Sohlen. Es ist meine erste Kinderübergabe. „Übergabe“. Wie das klingt. Nach Entführung. Da stehe ich also, vor dem Haus, in dem ich nicht mehr wohne. Ein schönes Haus, in einem bürgerlichen und beschaulichen Vorort von Hamburg. Ich kann mich noch genau an den Tag erinnern, an dem wir hier eingezogen sind. Wie ich darin aufging, alles einzurichten. Jeder Schritt von diesem Haus weg tut weh. Es ist das Ende der Sommerferien, das Ende unserer Familie, so wie sie einmal war: Vater, Mutter, Kinder. Vier Wochen hatte ich mit den Kleinen in unserer Finca auf Mallorca verbracht – es war der erste große Urlaub ohne Papa für sie. Ich stemme die Koffer der Kleinen aus dem Auto, sehe die Nachbarskinder auf ihren Rädern über den Gehweg flitzen. »

Die Kastanien rauschen im Wind. Amseln zwitschern. Irgendwo mäht jemand den Rasen. Es ist der vertraute Sound des Spätsommers in der Vorstadt. Alles wie immer. Nur ich gehörte jetzt nicht mehr dazu. Gregor öffnet die Tür, Schweißperlen stehen auf seiner Stirn. Er umarmt die Kinder.

David (13), Fynn (10) und Kaya (6) sind aufgedreht, reden wild durcheinander. Gregor bittet mich auf einen Kaffee herein. „Nein danke“, wehre ich ab. Dabei würde ich natürlich gern bleiben, doch gleich bricht der Tränendamm. Kaya merkt es als Erste: „Mama, weinst du?“ Ich erzähle ihr etwas von einer Fliege im Auge und dass ich los muss. Die drei kriegen noch einen Kuss, dann eile ich die Stufen zur Straße hinunter und wünsche mir Regen. Das würde dann wenigstens die verschmierte Wimperntusche erklären, die mir in schwarzen Bächen über die Wangen läuft. Stattdessen ist der Hamburger Himmel an diesem Tag einfach beschissen blau. So begann also mein neues, selbst gewähltes Leben. Und die Einsamkeit, in der ich zu mir selbst finden wollte. Ein Dasein als Mutter auf Raten. Drei Kilometer entfernt von meinen Kindern. Bereits im April hatte ich für mich ein Häuschen gemietet, 80 Quadratmeter mit Mini-

Garten, Wohnzimmer und zwei Schlafzimmern. Meine Kinder können mich dort jederzeit besuchen. Bei ihrem Vater haben sie große, eigene Zimmer. Ein Zuhause auf 250 Quadratmetern, in dem sie sich immer geborgen fühlten. Sicher gibt es Frauen, die ihren Mann nach der Trennung aus dem gemeinsamen Haus vertreiben. Oft ist das aber die sicherste Art, einen Rosenkrieg zu entfachen, der die Familie völlig kaputt macht. Mit welchem Recht

hätte ich das tun sollen? Ich wollte ja die Trennung. Und Gregor hatte unsere Firma, das Geld und das Haus mit in die Ehe gebracht. Für mich war klar, dass ich gehen musste.

Für Gregor waren wir die zweite Familie – und sind nun auch die zweite, die zerstört ist. Er ist 20 Jahre älter als ich. Aber das war nie ein Hindernis. 15 Jahre Ehe haben wir geschafft, immerhin. Nach dem Abitur war ich

Inneneinrichterin in Gregors Firma, nach zwei Jahren haben wir uns verliebt, nach drei Jahren geheiratet. Damals lebte er bereits seit Längerem getrennt von seiner ersten Frau.

In den ersten neun Jahren waren wir eine Art Musterfamilie und wirklich glücklich. Ich hatte meinen Job, und kurz nachdem unsere Tochter Kaya geboren wurde, engagierten wir für die Nachmittage eine Nanny. Fast zur selben Zeit kam es dann zu unserer ersten richtigen Ehekrise. Ich wurde krank. Sehr krank. Und Gregor veränderte sich. Maulte mich an, wenn ich auf der Couch lag, weil ich einfach keine Kraft mehr hatte. Er hat nie gefragt, wie es mir geht oder wie er mir helfen kann. Er konnte einfach nicht damit umgehen, dass ich auch mal schwach war und nicht funktionierte. Ich war enttäuscht und gekränkt. Diese negativen Gefühle bin ich nie wieder losgeworden. Plötzlich stritten wir wegen jeder Kleinigkeit. Die Krise wurde zum Dauerzustand. Auch eine Paartherapie konnte unsere Beziehung nicht mehr retten.

### Die Leute sagen: „Kinder gehören zu ihrer Mutter!“

In unserem kleinen Vorort kennt jeder jeden, das Getratsche war überall. Ich spürte die abschätzigen Blicke beim Einkaufen, vor der Schule, an der Eisdiele. Ich war von nun an die Frau, die ihre Kinder im Stich gelassen hatte. Von unseren Kämpfen und meiner Enttäuschung ahnten die Leute ja nichts. Es würde sie wohl auch nicht interessieren.

„Warum hast du eure Kinder bei Gregor gelassen? Kinder gehören zu ihrer Mutter!“, sagte eine, von der ich dachte, sie sei eine Freundin. Ich versuchte, es ihr zu erklären. Sprach davon, wie brutal schwer mir die Entscheidung gefallen war. Aber auch davon, dass ich überzeugt bin: Kinder gehören dorthin, wo sie es besser haben. Es wäre finanziell nicht möglich gewesen, ihnen ein entsprechendes Zweit-Zuhause zu bieten. Ich hänge ja selbst noch in der Firma mit drin, wir haben Angestellte und wie die meisten Paare auch Kredite abzuzahlen, dazu kommen die Verpflichtungen für Gregors Ex-Familie. Unsere Kinder haben sich nicht für ihren Vater und gegen ihre Mutter >>

„Alles war wie immer. Nur ich gehörte jetzt nicht mehr dazu.“

entschieden. Sondern für ihre Zimmer, ihre Gewohnheit, ihr Nest. Ich wollte nicht, dass meine Kinder aus ihrer Umgebung gerissen werden. Sie können mich ja jederzeit sehen. Zumindest theoretisch. Das Problem ist der Alltag: Jedes Kind hat zwei bis drei Nachmittage pro Woche, die vollgestopft mit Aktivitäten sind, mit Sport, Klavier und Ergotherapie. David fährt mit dem Fahrrad zum Fußball, Finn und Kaya werden von Gregor kutschiert. Er macht das gerne und kann sich oft auch während der Geschäftszeiten um die Kinder kümmern, denn er hat zwei Angestellte. Offiziell sind die Kinder nur jedes zweite Wochenende bei mir.

In den ersten Wochen habe ich mich täglich in den Schlaf geweint. Bei jedem Abendessen stellte ich drei Becher auf den Tisch. Immer wieder, wie eine Irre. Was mir geholfen hat: Nach der vierten Trennungswoche kam Kaya zu mir zurück. Zumindest ein bisschen. Bei ihrem Vater hat sie ständig geweint. Bei mir fehlen ihr die Brüder. Und sie fehlt ihnen. Also teilen wir Kaya. Oft habe ich Schuldgefühle. Aber was wäre die Alternative gewesen: eine unglückliche Ehe führen und den Frust auf alle übertragen?

### Eine neue Liebe machte mich glücklich – aber nur kurz

Ich hatte mir bereits während der Trennung eine Therapeutin gesucht. Jeden Morgen spreche ich jetzt mit meinem Spiegelbild: Steh zu deiner Entscheidung! Sei stolz. Geh deinen Weg. Aber es ist schwer. Ich mache Yoga, versuche, meine Gedanken zu disziplinieren. Ich probiere, die neue Zeit, die ich für mich habe, zu genießen. Manchmal gelingt mir das. Zum Beispiel als ich einen Liebhaber hatte. Doch in der ersten Euphorie überschätzte ich die Affäre ... Man kann eben nicht einfach von einem Leben ins nächste wechseln. Gregor und ich sehen uns fast täglich im Geschäft. Wir reden nur das Nötigste, meistens geht es um die Kinder. Doch neulich nahm er mich zur Seite: Er habe da eine Frau kennengelernt. In Gedanken war ich darauf vorbereitet, trotzdem hat es mich eiskalt erwischt. Wir sind ja erst ein Jahr getrennt.

### Eine andere Frau hat meine Stelle eingenommen

Sie ist Witwe und passt auch vom Alter her viel besser zu ihm. Was aber denken die Kinder, wenn die Neue im Ehebett schläft? Was, wenn sie sie gerne mögen? Wird diese Frau ihnen eine bessere Mutter sein? Vor zwei Wochen habe ich Gregors Neue mit meinen Kindern in der Stadt gesehen. Es war ein Samstag und Fynn trug eine Einkaufstüte, Kaya ging an ihrer Hand. Sie sahen fröhlich aus. Ich versteckte mich hinter einer Säule. Ich zitterte, hatte nicht den Mut, sie anzusprechen. Am Sonntag wählte ich unsere alte Nummer. Ich wollte Fynn sprechen. Die Fremde war am Telefon. Es ginge gerade nicht, der Junge mache Hausaufgaben. Ich war perplex. Was hatte die überhaupt zu melden? Er war immer noch mein Sohn! Grußlos legte ich auf und rief deprimiert eine Freundin an. Das Gespräch tat mir gut, obwohl oder gerade weil es nur am Anfang um meine Situation ging. Die meiste Zeit sprachen wir über Belangloses.

Trotzdem hatte ich danach etwas für mich klargekriegt: Es gibt keinen Weg zurück, und mit der Situation zu hadern, macht alles bloß noch unerträglicher. Seitdem gelingt es mir etwas besser, den Alltag ohne meine Kinder zu leben. Ich kann ihnen nicht mehr jeden Tag das Schulbrot schmieren, am Abend nicht mehr regelmäßig in ihre Zimmer schleichen, um zu gucken, ob sie schon schlafen. Aber bei den wichtigen Momenten werde ich da sein. Bei der Einschulung von Kaya. Bei der Judoprüfung von Fynn. Beim Abiball irgendwann. Meine Kinder mögen die neue Freundin meines Ex. An guten Tagen freue ich mich darüber, aber natürlich gibt es Tage, die nicht so gut sind. Neulich ging ich mit Fynni durch die Stadt, er erzählte von zu Hause. Dann blieb er plötzlich stehen, sah mich an und sagte: „Mach dir keine Gedanken. Sie ist ganz nett. Aber nur du wirst immer unsere Mama sein!“

Oft habe ich Schuldgefühle. Aber was wäre die Alternative gewesen: eine unglückliche Ehe führen?